

»Ich werde dafür sorgen, dass dir dein Titel aberkannt wird!«, zischte Doired.

»Tu, was du nicht lassen kannst, meine Liebe«, erwiderte Bodial lächelnd. »Du weißt sehr genau, dass kein Titel für mich auch keinen Titel für dich bedeutet. Ohne mich und meinen Grafentitel bist du nur die unverheiratete ältliche Tochter aus niederem Adel.«

»Wie kannst du mir das antun?«, fragte Doired. »Wie kannst du das den Kindern antun? Nach all den Jahren?«

»Für dich ist gesorgt«, erwiderte Bodial.

»Du weißt genau, wie es um Mochforod bestellt ist!«, widersprach Doired.

»Dann würde ich dir raten, Sorge beim König dafür, dass das Gut wieder so bewirtschaftet wird, wie es einer *Gräfin* angemessen ist!«, sagte Bodial. »Ansonsten kannst du natürlich gern auf die Ländereien deiner Familie zurückkehren oder Ogiun und Wesulin in die Mosaiklande folgen, oder hoffen, dass Schwiegersohn Quendar dir ein Altenteil einrichtet.«

Doired sah Bodial hasserfüllt an. Dann spuckte sie vor ihm aus und wandte sich abrupt zum Gehen.

Arrika war sehr zufrieden mit sich und der Welt, während sie beobachtete, wie Bodials Frau mit ihrer Dienerschaft tief gekränkt und gedemütigt die Burg verließ. Als sie zuletzt einen solchen Auszug erlebt hatte, war es Lór gewesen, der Unterstützer Prondimars (und solche, die er kurzerhand zu welchen erklärt hatte) von seinem Hof in Rantaril verjagt hatte. Arrika hatte daraus gelernt.

»Sieh genau hin«, sagte sie zu Malifet, »und vergiss es nie.«

Sie strich ihrer Tochter über das inzwischen wieder nur von Flaum bedeckte Köpfchen und sah sie versonnen an. Dann blickte sie wieder aus dem Fenster. Bodials Kinder schienen allesamt blond zu sein – und selbst die beiden halbwüchsigen Gören, die gerade ihrer Mutter hinterhertrotteten, waren bereits größer als Arrika. Sie amüsierte sich über die giftigen Blicke, die die beiden ihr zugeworfen hatten.

»Warum nur ist Gott Hargroth so sehr daran gelegen, dass ich gegen große, blonde Frauen gewinne?«, fragte sich Arrika.

Ein Schmunzeln auf den Lippen, ging sie ins Schlafgemach. Dort gab sie Malifet die Brust und legte das Mädchen anschließend in seine Wiege. Dann zog sie sich bis auf ein liebezendes Lächeln aus, legte sich ins Bett und wartete auf den Hausherrn.

Allerdings verrieten ihr schon die schweren Schritte des Grafen, dass er nicht bester Laune war. Arrika bedeckte ihre Brüste mit dem Unterarm und ließ auch das Lächeln verschwinden, noch bevor die Tür aufging.

Tatsächlich hatte Graf Bodial nicht mehr als einen kurzen Blick für die junge, schöne Frau übrig, die er bald heiraten würde. Er warf die Tür zu und wirbelte dabei reichlich Staub auf, in dem Schleifspuren von den zahlreichen Truhen zeugten, die Doired in den letzten Tagen hatte hinausschaffen lassen. Überall auf dem Boden und an den stockigen Wänden waren jetzt helle Flecken. Viel Platz war in der Schlafstube dennoch nicht.

Bodial ließ sich auf das Bett fallen, als läge Arrika gar nicht darin, und mühte sich ab, seine Stiefel auszuziehen. Als er es endlich geschafft hatte, warf er sie wütend weg.

»Geht das nicht auch etwas leiser?«, fragte Arrika. »Ich habe das Kind gerade erst hingelegt.«

Bodial musterte sie angesichts ihres offensichtlichen Vorhabens vielsagend von oben bis unten, sagte aber nichts.

Arrika seufzte innerlich. Gott Hargroth ließ sie allem Anschein nach gern gegen große blonde Frauen siegen, wie aus Hohn nicht jedoch Männer gewinnen. Entweder begegneten sie ihr sorglos, beschützend und väterlich und nahmen sie nicht ernst, oder sie machten sie gleich für alles verantwortlich, was ihrer Meinung nach im Leben schief-lief.

»Was ist los?«, fragte sie. Manchmal wünschte sie sich die Zeiten zurück, in denen sie sich wenigstens noch hinter die Maske des unbedarften Mädchens hatte zurück-ziehen können.

»Wir müssen Pläne machen!«, sagte Bodial.

»Und dazu gehst du für gewöhnlich in die Schlafstube?«, fragte Arrika.

»Wo sonst solltest du zu finden sein?«, schnaubte Bodial.

»Ich schließe daraus, dass du die Pläne durchaus gemeinsam mit mir zu schmieden gedenkst«, gab Arrika ungerührt zurück. Sie setzte sich auf und sah den Grafen an. Er machte keine Anstalten, sich zu ihr zu legen. Also zog Arrika ihn an sich und gab ihm einen Kuss, doch Bodials Blick heftete sich nur an ihre wunden Brustwarzen. Er wich zurück und schob sie von sich.

»Bei Gottes Ordnung, was habe ich nur an mir, dass mich alle erobern wollen, aber niemand mich behalten will?«, dachte Arrika.

»Sehen deine Pläne etwas anderes vor, als mir schöne Augen zu machen?«, fragte Bodial. Er stand auf, ging ans Fenster und starrte hinaus.

»Und deine?«, fragte Arrika zurück. »Was war dein *Plan*, als du den König vorgeführt hast? Welche *Strategie* hast du verfolgt, als du zum Hoftag nur mit einer winzigen Abordnung erschienen bist?«

Sie stand auf, ging zu Bodial und drehte ihn resolut zu sich um. »Wende mir nicht den Rücken zu!«

Sie nestelte seine Hosen auf und zog sie ihm mit einem Ruck herunter. Dann sprang sie ihn an und schlang ihre Beine um ihn. Bodial taumelte zurück und stieß sich den Kopf am Fenstersturz.

»Konnte deine Frau das?«, fragte ihn Arrika. »Konnte deine große, fette Frau das, neben der du gewirkt hast wie ein Hänfling?«

Bodial antwortete mit einem Stöhnen. Arrika grub ihre Finger in sein graumeliertes Haar und riss seinen Kopf zurück. Sie sah ihm während des kurzen, harten Ritts in die Augen.

»Ich mag ihn nicht!«, stieß Bodial erschöpft hervor, nachdem er sich in Arrika

ergossen hatte.

»Wer mag ihn schon?«, fragte Arrika verächtlich. Bodial warf ihr daraufhin einen befremdeten Blick zu. Sie löste sich von ihm und kam federnd wieder auf die Füße.
»Was ist?«

»Magst du *mich*?«, fragte Bodial.

»Spielt das eine Rolle?«, entgegnete Arrika.

»Antworte.«

Arrika ging zu Malifets Wiege. Nun war sie es, die dem Grafen den Rücken zudrehte. Ihr war klar, was er damit eigentlich fragte. »Du unterstellst mir immer noch, dass ich mit dem König geschlafen habe.«

»Antworte!«, wiederholte Bodial.

»Doired mag dich. Mochte dich«, erwiderte Arrika. »Hat es ihr etwas genützt?«

»Das ist keine Antwort!«, fand Bodial.

»Oh doch, das ist es!«, rief Arrika, die Hände auf den Rand der Wiege gestützt. »Sie mochte dich, und du hast sie mit mir gedemütigt. Aber kaum ist sie fort, habe ich keinen Reiz mehr für dich!«

Sie drehte sich so abrupt um, dass Malifets Wiege ins Schaukeln geriet. Die Kleine jauchzte begeistert.

»Kaum bist du Doired los, siehst du nur noch meine Makel!«, behauptete Arrika, ohne davon Notiz zu nehmen. »Hargroth weiß, ich bemühe mich, schön zu sein für dich, wie es meine Pflicht in Gottes Ordnung ist. Aber du, du siehst nur Schorf und Dellen und ... ach!«

»Red keinen Unsinn!«, knurrte Bodial. »Du bist schön.«

»Schöner als die blonde große Doired?«

»Schöner, als sie je gewesen wäre.«

»Dann komm her!«

Graf Bodial ging zu Arrika. Sie war immer noch nackt, seine Hose immer noch offen. Arrika schlang ihre Hände um seinen Hals und küsste Bodial. »Wenn du schon nicht vernünftig planst, sei wenigstens spontan!«

»Du nimmst dir viel heraus, kleines Weib!«, erwiderte Bodial.

»Ich sage es, wie es ist«, beharrte Arrika. »In Lórs Gegenwart redest du dich um Kopf und Kragen. Du provozierst ihn, wo du nur kannst.«

»So bin ich eben«, versetzte Bodial.

»Dumm, meinst du?«, fragte Arrika.

»Findest du dich gerade sonderlich klug?«, konterte Bodial.

»Durchaus«, erwiderte Arrika. Sie griff Bodial in den Schritt. »Ich will, dass du deine elende Eitelkeit hier im Schlafzimmer lässt.«

»Du wagst es, mir Eitelkeit vorzuwerfen?«, empörte sich Bodial. »Einen Frevel wider die göttliche Ordnung?«

»Die göttliche Ordnung sieht auch vor, dass Lór auf dem Thron von Ayond zu sitzen hat«, erinnerte ihn Arrika. »Der König, von dem du eben noch unumwunden gesagt hast, dass du ihn nicht magst.«

Bodial begann, unter Arrikas Liebkosung zu schnaufen. Sie setzte ihre schmalen kleinen Hände so ein, dass er sich groß fühlen musste.

»Du bist eitel, Bodial«, flüsterte sie. »Du stolzierst herum wie ein Hahn, der nicht anders kann, als zu krähen. Du kannst den Schnabel nicht halten. Also wirf mir gefälligst nicht vor, nicht zu planen.«

»Ich zeige dir gleich, wer hier ...«, keuchte Bodial.

»Ja, zeig' es mir!«, feuerte ihn Arrika an. »Zeig' es mir hier! Sei hier eitel und großspurig und unbedacht! Aber da draußen, da sei überlegt und planvoll, sonst stirbst du!« Bodial kam zum Höhepunkt, was ihm erneut den Atem verschlug.

»Warum tust du das?«, fragte er, nachdem er sich beruhigt hatte.

»Damit du klar denken kannst«, erwiderte Arrika. Ihre Hand war nass, ihr Tonfall trocken.

»Warum sorgst du dich um mich?«, hakte Bodial nach.

Arrika schlug die Augen nieder. Sie suchte nach der Maske des harmlosen Edelfräuleins, aber sie hatte sie offensichtlich verloren.

»Ich Sorge mich nicht um dich«, sagte sie schließlich, ging wieder zum Bett und legte sich hin.

Die Unterhaltung erstarb. Graf Bodial kleidete sich wieder an. Arrika beobachtete ihn dabei. Das durch das einzige kleine Fenster der Schlafstube einfallende Licht wurde im Rhythmus vorbeiziehender Wolken heller und dunkler. Manchmal war Bodial nur eine Silhouette im tanzenden Staub. Nach einer Weile deckte sich Arrika zu. Bodials Burg war zugig.

Etwas in ihrem Kopf forderte sie auf, die Wahrheit zu sagen. Sie war eine gemeine Giftmischerin, hatte ihren früheren Versprochenen an Sklavenhändler übergeben und anschließend mit seinem Vater geschlafen. Das war das Planvollste, was sie bislang in ihrem Leben getan hatte.

»Ich verrate dir etwas«, sagte Arrika schließlich.

»Als da wäre?«, fragte Bodial, eine Augenbraue leicht hochziehend.

»Er wird keinen Angriff durch eine Frau erwarten«, erwiderte Arrika. »Lór, meine ich. Männern misstraut er. Frauen – Frauen nimmt er gar nicht wahr.«

Bodial setzte sich zu Arrika auf das Bett. »Und was sollte uns das nützen?«

»Weiß ich noch nicht«, gab Arrika schulterzuckend zu. »Ich weiß nur, dass er verliert. Die verdammten Aufständischen haben ganze Armeen ausgelöscht.«

»Das sind doch nur Gerüchte«, widersprach Bodial. Er strich Arrika durchs Haar. »Die Rhyx ist wieder passierbar, die Burg des Verräters ist gesichert und ...«

»Ist sie eingenommen?«, unterbrach Arrika ihn. »Ist die Burg eingenommen? Denn

wenn sie das nicht ist, wenn ›gesichert‹ lediglich bedeutet, es kann von dort niemand mehr Bäume oder Steine in die Rhyx werfen, dann heißt das zugleich, Okoner belagert dort noch immer mit – was? Zweitausendfünfhundert Mann?«

Graf Bodial sah Arrika nachdenklich an. Er versuchte es mit einem Lächeln. »Du bist jung. Du bist wunderschön. Und erfahren obendrein.«

»Aber?«, fragte Arrika.

»Mach dir nicht solche Gedanken«, erwiderte der Graf. »Solche Gedanken passen zu einer Frau wie Doired. Es sind alte Gedanken. Du mach dir einfach keine Sorgen und sei fröhlich!«

Er beugte sich zu ihr und küsste sie verlangend. Arrika drückte ihn von sich weg.

»Nun schau doch nicht so grimmig!«, sagte Bodial. Er küsste ihre gerunzelte Stirn und lachte. »Sei fröhlich!«

Arrika sträubte sich noch einen Augenblick, doch dann entspannte sie sich und gab Bodials Aufforderung zum Mitlachen nach. Sie schlug die Decke zurück und öffnete die Schenkel.

»Du hast ja Recht!«, sagte sie, während sie sich wieder die Maske des gehorsamen Edelfräuleins aufsetzte und dazu das glückliche Gesicht eines Kindes, dessen Vater gerade die Erinnerungen an einen bösen Traum vertrieben hatte. Ihr Graf war begeistert und beeilte sich, seinen Kleidern wieder zu entsteigen. Arrika ließ sich noch ein weiteres Mal nehmen. Danach endlich überkam Bodial die Erschöpfung und er schlief ein.

Arrika stand auf und kleidete sich an. Sie war schon fast fertig damit, als ihr Blick aus irgendeinem Grund noch einmal auf ihren künftigen Gatten fiel. Er lag ganz friedlich und vertrauensvoll da, nichtsahnend in jeder Hinsicht. Er hatte eine gute Konstitution für sein Alter. Vielleicht zahlte es sich ja doch aus, dass er jahrzehntelang mit der stattlichen Doired das Bett geteilt hatte.

Arrikas Hand näherte sich langsam Bodials Mund. Sie überlegte. Er bereitete ihr Vergnügen. Es war ihm ein Bedürfnis, sie zum Lachen zu bringen. Seine Komplimente waren, wohlwollend ausgedrückt, meist ein Fiasko, aber er war ihr anscheinend ehrlich zugetan. Ihre Wünsche kümmerten ihn. Wie überaus seltsam das doch war. Arrika zog ihre Hand wieder weg und gab Bodial stattdessen einen Kuss.

Malifet schlief inzwischen fest, wie es ihre Art war. Dennoch ließ Arrika sie nicht in ihrer Wiege. Schließlich hatten sie keine Wachen mehr. Also nahm sie ihre Tochter auf den Arm und machte sich auf den Weg zum Turmzimmer. Sie musste endlich wissen, mit wem Doired dort ihre Zeit verbracht hatte. Zudem, sagte sie sich, wäre es bestimmt eine gute Übung zur Kräftigung und für ihr Gleichgewicht, Malifet möglichst schnell die steilen Stufen hinaufzutragen.

Da Arrika gesehen werden wollte, ging sie langsam über den Hof und blieb am Fuß des Turms kurz stehen, obwohl die Eingangstür nur mit einem einfachen Holzriegel verschlossen war, der sich um einen Zapfen in seiner Mitte drehen ließ. Aber die Gelegenheit zu verschnauften, war Arrika durchaus willkommen. Wie so oft in diesem Sommer war es nämlich ein ungewöhnlich unbeständiger Tag, mal mit regelrecht kalten Böen, mal drückend, wie in diesem Moment.

Arrika ließ die Tür aufschwingen und wappnete sich. Jedes Mal, wenn sie einen solchen Turm betrat, kam es ihr vor, als kletterte sie in einen Kamin, in dem sie steckenbleiben würde. Dennoch atmete sie ein paarmal tief durch und spurtete dann los. Die Tür zum Turm ließ sie offen.

Aber schon auf halbem Weg nach oben ging ihr die Luft im selben Maße aus wie das Licht. Arrika blieb stehen, um zu verschnauften. Das Liebesspiel mit Bodial war wohl anstrengender gewesen als gedacht. Sie schloss kurz die Augen und versuchte, sich auf den Atem ihrer schlafenden Tochter zu konzentrieren. Das würde sie beruhigen. Sie hatte keine Angst. Malifet war bei ihr. Mit Malifet konnte sie die Enge ertragen. Sie hatte keine Angst. Die Tür zum Turmzimmer war nicht mehr weit weg. Es hatte im Unterschied zu dem in Rantaril große Fenster, das hatte Arrika schon von außen gesehen. Sie musste sich nur beruhigen und es erreichen, das schöne, luftige Turmzimmer mit den großen Fenstern.

Malifet wachte auf und Arrika stand noch immer stocksteif an derselben Stelle. »Der Gang zieht sich nicht zu«, sagte sie sich. »Der Gang wird nicht enger. Ich weiß es. Ich habe keine Angst, mein Goldstück.«

Malifet sah das offensichtlich anders. Sie quengelte. Arrika war nicht in der Lage, sich umzudrehen und in den Abgrund der nach unten führenden Treppe zu blicken. Also erklimmte sie die Stufen vor sich, auch wenn sie das Gefühl hatte, Malifet wäre ein Mühlstein. »Ich habe keine Angst«, sagte Arrika.

Der Mühlstein ließ sich zwar nicht belügen und quengelte immer lauter, aber immerhin erreichte Arrika so die Tür. Arrika betrat das Zimmer und blickte sich um. Für Männeraugen befanden sich lediglich Spinnräder, Nadeln, Garn, Wolle, Pergamente und Federkiele darin. Arrika jedoch sah natürlich mehr als nur wertlose, halbfertige Stickereien, die Töpferscheibe mit dem trockenen Klumpen Ton daneben oder das Pult mit den Schiefertafeln.

Arrika war gründlich. Deshalb tat sie Doired den Gefallen, sich Tonklumpen und Schiefertafeln anzusehen, auch wenn sie nicht erwartete, tatsächlich Botschaften darin eingegritzt oder darauf geschrieben zu finden. Ayondische Edelfrauen spielten ihre Spiele subtiler.

Ein Flattern erregte Malifets Aufmerksamkeit. »Tauben, mein Goldstück«, erklärte ihre Mutter. Sie richtete den Blick des Mädchens nach oben. »Siehst du.«

Es war keine Taube da. Arrika stutze, zuckte dann aber mit den Schultern. Malifet

lachte sie an. Arrika, dankbar für die Unterbrechung, ließ sich bezaubern. Sie lachte und schaukelte ihre Tochter hin und her. »Keine Taube da. Keine blöde Taube da!«

Malifet lachte noch mehr und Arrika vergaß, wie mitgenommen sie eigentlich noch war. Sie tanzte mit ihrer Tochter durch den Raum und sang dabei. Manchmal machte sie sogar kleine Luftsprünge, weil Malifet dann so schön jauchzte, und womöglich hätte sie sich so völlig in dem Tanz verloren, wenn da nicht auf einmal dieses merkwürdige Geräusch gewesen wäre. Zuerst glaubte Arrika an ein Echo ihrer eigenen Schritte. Aber dann fand sie es zunehmend irritierend. Es brachte sie aus dem Takt.

Sie hielt inne und lauschte. Malifet sah sie verwundert an. Arrika war, als höre sie das Trippeln nackter Kinderfüße, doch gleich darauf war das Geräusch verstummt. Sie runzelte die Stirn. Dann machte sie einen Schritt hierhin und dorthin. Der Boden knarrte. Arrika fand eine Stelle, die eher quietschte, und wippte darauf herum. Ja, das musste es wohl gewesen sein. Zumindest fand sie keine bessere Erklärung. [Eigentlich würde ich diese beiden Sätze lieber weglassen. Meinungen?]

Mit einkehrender Ruhe bemerkte Arrika, dass sie schon wieder außer Atem war. Sie ließ sich auf einen Schemel fallen, um zu verschlafen. Malifet schien damit gar nicht einverstanden. Sie zappelte.

»Nur einen Augenblick!«, bat Arrika. Um ihre Tochter zu beschäftigen, drehte sie das Mädchen so, dass es mit ihr zusammen das Turmzimmer überblicken konnte, und ließ ihren Blick schweifen. Gleich darauf lachte sie. Es war eigentlich so offensichtlich. Sie musste nicht nur auf das achten, was da war, sondern auch auf das, was fehlte. [Ich überlege, ob ich an dieser Stelle hinzufügen sollte: »... wie im Schlafzimmer«. Einerseits würde sich damit eine Kontinuität ergeben und ein Kreis schließen, andererseits wäre es vielleicht *too much*. Meinungen?] Bodial las gern. Also hatte Doired alle Bücher mitgenommen. Wahrscheinlich fehlte auch Bodials Lieblingslektüre aus der Kemenate, die er gelesen hatte, als Arrika auf der Burg eingetroffen war.

Mit neuem Elan sah sich Arrika weiter um. Als nächstes blieb ihr Blick an der Magline hängen, die an der Wand lehnte. Arrika stand auf und betrachtete die ayondische Laute eingehender. Es war ein edles Instrument. So etwas ließ man nicht einfach zurück. Die Laute trug Doireds Initialen und war frisch besaitet.

»Garottieren willst du mich also am liebsten«, sagte Arrika leise. »Nett.«

Sie lächelte dünn, konnte aber ein Schaudern nicht unterdrücken. Mit einem Mal wünschte sie sich, sie wäre bewaffnet. »Bilde dir bloß nicht ein, du kannst mir Angst machen!«, sagte sie in den leeren Raum hinein. »Das schaffst du nicht.«

»Wirklich nicht?«, fragte Doired.

Arrika sprang so schnell auf, dass der Schemel umkippte, und fuhr herum. Doch es war niemand zu sehen. Sie hörte nur wieder das Trippeln, als liefe eine Schar Kinder auf nackten Füßen durch das Turmzimmer. Arrika fluchte innerlich. Hastig griff sie sich eine

herumliegende Schere. Etwas flatterte.

Arrika versuchte, ihren Atem zu beruhigen. Die an ihre Brust gedrückte Malifet fing an zu weinen, als sie den aufgeregten Herzschlag ihrer Mutter spürte.

»Oh, bitte nicht jetzt, mein Goldstück!«, flehte Arrika mit dünner Stimme. »Nicht jetzt!«

Ohne zu überlegen, wiegte sie Malifet hin und her, machte das Kind dadurch aber nur noch ängstlicher. Doireds gehässiges Lachen ertönte aus dem Nichts.

»Damit war natürlich nun überhaupt nicht zu rechnen. Goldstück also? Ein eigenartiger Kosenamen für etwas, das dir so wenig wert zu sein scheint. Dabei ist die Kleine doch ein echtes Königskind.«

»Komm heraus und zeig' dich!«, rief Arrika, die Schere fester umklammernd. Dabei bewegte sie sich in Seitwärtsschritten langsam zur Tür, die Wand immer im Rücken. Das war eine List. Doired wusste nichts von Malifets wahrer Abstammung. Es konnte nur eine List sein.

Eines der Spinnräder wackelte. Arrika sah kurz etwas Unförmiges zwischen Staub und Spinnweben, zu groß und zu gedrungen für eine Katze, entschieden zu klein für einen Menschen. Wieder hörte sie das Trippeln. Allmählich zweifelte sie an ihrem Verstand. Doired kroch doch nicht auf allen vieren zwischen Stühlen und Truhen herum.

Arrika sah aus den Augenwinkeln zur Tür. Sie war vielleicht noch zwei Schritte entfernt. Das bedeutete, ein Angriff würde nicht mehr lange auf sich warten lassen. Arrika atmete tief durch und drehte sich dann mit dem Rücken zur Mitte des Zimmers, um Malifet zu schützen. Sie eilte zur Tür, riss sie auf – und stand direkt vor Doired, die sie mit hartem Gesicht anstarrte.

Arrika schrie auf und stach mit der Schere zu, doch im nächsten Augenblick bekam sie einen harten Schlag in die Waden. Sie taumelte rückwärts und konnte einen Sturz so eben noch verhindern. Hektisch sah sich Arrika nach dem Angreifer um. Sie durfte nicht zu Boden gehen. Sie musste Malifet schützen. Sie blickte zur Tür. Der eben noch von Doireds Gestalt ausgefüllte Türrahmen war leer.

In Arrikas Rücken näherten sich schnelle Trippelschritte. Ein Gackern ertönte, Flügel schlugen, dann bekam sie einen Stoß ins Kreuz. Sie stolperte, drehte sich, um Malifet vor dem Aufprall zu bewahren, und schlug mit Kopf und Schulter gegen die Wand. Etwas Dunkles, Unförmiges stürzte sich gackernd und hackend auf ihre Beine. Malifet weinte in hilfloser Angst ohrenbetäubend.

Arrika spürte Schmerz, sah Blut. Sie trat nach dem Ding. Es schnatterte empört und wütend, wich mit plumpen Flügelschlägen zurück, riss dann seinen langen Schnabel auf und ging schrill krächzend wieder zum Angriff über. Arrika sprang zur Seite. Das flatternde Ding prallte mit einem dumpfen Geräusch unbeholfen gegen die Wand und riss dabei das Pult mit den Schiefertafeln um. Malifet erschrak vor dem Getöse und schrie, bis sich ihre Stimme überschlug.

Arrika packte den Hals der Magline mit der linken Hand und drosch wutentbrannt auf das Ding am Boden ein. Schiefe, hohle Lautenklänge ertönten, während Federn stoben.

Arrika sah merkwürdige Stielaugen und mehr Entenfüße, als ein einzelnes Tier eigentlich haben konnte. Sie schlug immer weiter zu. Allzu oft traf sie nicht, aber das Gackern des Wesens wurde trotzdem immer schwächer, verzweifelter, gequälter. Als Arrika schließlich aufhörte, tat sie das dennoch eher aus Erschöpfung denn aus Mitleid. Sie ließ die Laute polternd fallen und drehte sich um.

Etwas Dunkles flog kreischend auf sie zu. Federflügel schlugen ihr ins Gesicht, als das zweite Ding sie ansprang. Arrika riss die Schere hoch. Es fühlte sich an, als würde sie ein schweres, nasses Kissen aufschlitzen. Ein wütender Schnabel schoss, auf ihre Augen zielend, auf sie zu. Arrika zuckte zurück und warf den Kopf nach links und rechts. Blut tropfte auf die schreiende Malifet. Die Schere wurde ihr aus der Hand gerissen und fiel klappernd zu Boden.

Dann lag Doired da, blond, groß und üppig, aber augenscheinlich unverletzt. Arrika ächzte schmerzerfüllt und drückte den Ärmel ihres Kleids auf die Wunden unter ihren Augen. Sie wankte zum Fenster und stützte sich an der Fensterbank ab. Jeder ihrer Atemzüge geriet zu einem haltlosen Schrei sich lösender Anspannung. Noch nie hatte sie Malifet so gern weinen gehört. Wenn sie weinte, atmete sie. Wenn sie weinte, lebte sie.

Zitternd untersuchte Arrika ihre Tochter. Sie war unverletzt. Tränen mischten sich in das Blut aus den Wunden in Arrikas Gesicht. Es brannte. Sie schluchzte krampfend, während sie ein Dankesgebet nach dem anderen an Gott Hargroth schickte.

Als sie wieder hinsah, war Doired verschwunden. Stattdessen lag ein seltsamer großer Vogel reglos auf dem Boden. Er hatte weibliche Brüste, einen langen, spitzen Schnabel, Hahnenfedern in allen Farben des Regenbogens, dazu sechs Entenfüße und zwei Hände, zwischen deren Fingern ebenfalls Schwimmhäute saßen. Seine Glubsch- augen lagen wie bei einer Schnecke an den Enden von Fühlern.

Arrika wollte Malifet auf das breite Fensterbrett legen, nur einen Moment wenigstens, um sich ein bisschen auszuruhen. Aber das Mädchen schrie wie von Sinnen, sobald seine Mutter es losließ. Also nahm sie ihre Tochter notgedrungen wieder auf den Arm. Dabei fiel ihr Blick auf die blutige Schere. Ihr wurde übel bei dem Gedanken, wie leicht sie Malifet damit hätte verletzen können. Aber weil sich das zweite Wesen noch rührte, hob Arrika die Schere trotzdem hastig wieder auf. Sie musste zweimal zugreifen, so sehr zitterte sie, doch es gelang ihr, sich zu überwinden. Darin hatte sie schließlich Übung.

An der dunklen engen Treppe nach unten jedoch scheiterte Arrika. Sie kam lediglich bis zur Tür. Dort erstarrte sie, zu keinem Schritt mehr fähig. Die Luft blieb ihr weg, als stünde sie an einem Abgrund ohne Boden. Sie zwang sich, sich umzudrehen und zurück zum Fenster zu gehen, wo sie den größtmöglichen Abstand zu dem sechsfüßigen Vogelwesen hatte, und es außerdem hell war. Von dort aus sah sie zu, wie sich das seltsame Tier aufrappelte und umständlich seine Gliedmaßen sortierte. Als es fertig

war, sah es Arrika mit einem Auge an und seinen toten Kameraden (oder seine Kameradin?) mit dem anderen.

»Was bist du, du Missgeburt?«, fragte Arrika erschöpft.

»Es soll aufhören, so zu plärren!«, erwiderte der Vogel.

Arrika sah ihn nur hasserfüllt an.

Daraufhin sperrte der Vogel seinen Schnabel auf und imitierte lautstark Malifets Weinen. Es klang täuschend echt. Das ganze Turmzimmer hallte davon wider. Arrika hielt dem Mädchen die Ohren zu, so gut es ihr mit der Schere in der Hand möglich war. Schließlich packte sie die Klingen an der Spitze und schleuderte die Schere in Richtung des Vogels. Er flatterte erschrocken auf, gab ein überraschtes Gackern von sich und verstummte endlich.

Lange Zeit maßen sich Arrika und das sechsfüßige Geschöpf über den Raum hinweg. Dann löste der Vogel seinen Blick teilweise von der kleinen Frau und richtete ein Stielauge erst auf die arg ramponierte Magline und danach auf die vor ihm liegende Schere. Seine Hände zuckten. Arrika glaubte, den Widerstreit seiner Gedanken beinahe an den Augen des Geschöpfs ablesen zu können. Auch sie bewegten sich nicht im Gleichklang. [Ist »Gleichklang« hier streng genommen der richtige Begriff? Den Ausdruck »nicht synchron« will ich wegen des Fremdworts vermeiden.]

Während der Vogel seine Möglichkeiten abwog, griff Arrika nach einem Stuhl und postierte ihn vor sich. Ein Auge des Vogelwesens verdrehte sich fragend. Aufmerksam beobachtete es, wie sich Arrika ein gespicktes Nadelkissen zurechtlegte. Sein Blick wanderte weiter zu dem toten Vogel und dann zur Tür. Langsam zog es seine ungeschickten Hände zurück und ließ die Schere liegen.

»Ich bin ein Albenfehl«, sagte der Vogel taktierend. Seine normale Stimme klang gackernd.

»Aha. Und was ist das, ein Albenfehl?«, fragte Arrika. Es überraschte sie nicht einmal, dass das Wesen ihr tatsächlich antwortete.

Merkwürdigerweise senkte das absonderliche Geschöpf daraufhin für einen Moment peinlich berührt beide Stielaugen. »Albenfehle sind das Ergebnis von ... Fehlritten von ... Elfen.«

Wäre Arrika nicht so erschöpft gewesen, sie hätte laut gelacht. »So ein Unsinn!«, rief sie. Doch so überzeugt sie sich auch gab, das Albenfehl stand vor ihr und ließ sich nicht leugnen.

Eilige Schritte kamen die Treppe zum Turmzimmer hinauf, bevor Arrika weitere Fragen stellen konnte. Kurz dachte sie noch an die Frau mit den Kopftüchern, Irla, die Arrikas Versprochenem Sigerick ganz ähnliche Flausen von fernen Ländern und Völkern in den Kopf gesetzt hatte, die es gar nicht geben konnte. Dann stürzte bereits eine Frau in das Zimmer, eine schmale, elegante Klinge in der Hand.

»Seid Ihr wohlauf, Herrin?«, fragte sie aufgeregt. »Oh, großer Hargroth, Ihr blutet ja!«

Die Frau sah entsetzt auf das Albenfehl, das sie ihrerseits aus verängstigten Glubsch-
augen betrachtete und leise gackerte. »Hat ... hat *das da* Euch angegriffen?«

»Ja«, sagte Arrika missmutig. Sie kannte die Frau. Oder zumindest hätte sie sie
kennen sollen. Bodial hatte sie ihr vorgestellt. Aber Arrika konnte sich Namen von
Bediensteten so schlecht merken. Und ihre Gesichter eigentlich auch nicht. »Du hättest
ruhig eher auftauchen können! Ich habe doch nach den Frauen gesucht, die dieses
Zimmer benutzen.«

»Ja, Herrin. Ich weiß. Bitte vergeb mir, Herrin«, erwiderte die Frau. »Ich habe durch-
aus gesehen, dass Ihr die Tür offengelassen habt. Es ist nur ... ich dachte, ihr traut mir
nicht. Wegen der Frau Gräfin.«

»Tue ich auch nicht«, entgegnete Arrika mit einem vielsagenden Blick auf die Klinge.
Aber sie hatte in ihrer Lage keine andere Wahl, als zu hoffen, dass die Frau wirklich
keine Anhängerin Doireds war. Die Bedienstete jedenfalls nahm das Misstrauen ihrer
Herrin hin, ohne eine Regung zu zeigen.

»Ich muss mich um meine Tochter kümmern«, sagte Arrika. »Behalt' dieses Ding im
Auge.«

»Gewiss doch, Herrin!«, entgegnete die Frau eilfertig und hob sogleich ihre Klinge
wieder ein Stück an.

Arrika entblößte ihren Oberkörper, um Malifet zu stillen. Dabei riefen sich zwar ihre
wunden Brustwarzen wieder schmerzhaft in Erinnerung, aber wenigstens kam das Mäd-
chen etwas zur Ruhe. Stille kehrte ein. Nur das Albenfehl gackerte gelegentlich und sah
von einer Frau zur anderen. Die Bedienstete verzog angewidert den Mund.

»Solche habe ich ja noch nie gesehen«, sagte sie. »Was sind das für welche?«

»Ich hatte gehofft, du könntest mir das sagen«, entgegnete Arrika. »Meine Tochter
hat sich fürchterlich vor diesen Viechern erschreckt. Ich will, dass dieses Turmzimmer in
Zukunft verschlossen wird.«

»Aber Ihr wisst doch, die Frauenzimmer dürfen nicht verschlossen werden!«, rief die
Bedienstete.

»Ab jetzt schon«, stellte Arrika klar. »Du siehst doch, was sonst passiert. Also lass ein
Schloss anbringen. Falls irgendjemand Schwierigkeiten mit dieser Anweisung hat, ver-
weise ihn getrost an mich oder meinen Gatten.«

Die Frau sah Arrika verständnislos an.

»Den Grafen!«, half ihr Arrika auf die Sprünge, wobei sie die Augen verdrehte.

»Ach so!«, rief die Frau, erschrocken über ihren Lapsus. »Natürlich. Verzeiht, Herrin.
Es ist nur noch so ungewohnt ...«

»Wie heißt du?«, fragte Arrika, um sie zu unterbrechen.

»Viralin«, antwortete die Frau beflissen und knickste. »Ich bin die Schwiegertochter
des Burgpflegers.«

Arrika warf ihr noch einmal einen kurzen Blick zu und schwieg ansonsten, um dem Albenfehl nicht noch mehr zu verraten. Das Vogelwesen seinerseits verbarg seine Denkfähigkeit gegenüber Viralin auch weiterhin, und die Bedienstete wiederum wurde Arrika gegenüber nicht vertraulich. So behielten letztlich alle ihre Masken auf.

»Ob man die wohl essen kann?«, fragte Viralin schließlich und lachte prustend.

Arrika unterdrückte gekonnt ein Schaudern und lachte mit. »Würdest du sie denn essen?«, grinste sie, nickte zu dem toten Albenfehl herüber und blickte demonstrativ auf seine Brüste.

»liih!«, schrie Viralin spitz. »liih! liih! liih!«

Einen Augenblick lang fielen die Masken auf ganz unerwartete Weise. Die künftige Gräfin und die einfache Frau lachten gemeinsam ausgelassen und waren kurze Zeit zwei beinahe gleichaltrige alberne Mädchen. Doch es dauerte nicht lange, bis Arrika, obschon immer noch kichernd, verlangte: »Schaff' das weg.«

»Gewiss, Herrin«, sagte Viralin sogleich. »Was machen wir mit dem anderen?«

Arrika fasste das Albenfehl daraufhin genau ins Auge. »Wir lassen einfach die Tür auf. Dann wird es schon verschwinden«, sagte sie.

Viralin schien nicht überzeugt, aber sie widersprach natürlich nicht. »Sehr wohl, Herrin. Soll ich ... Ich meine, wäre es Euch vielleicht eine Hilfe, wenn ich mich Eurer Tochter annähme, damit Ihr Euch um Eure Wunden kümmern könnt?«

»Die müssen warten!«, sagte Arrika.

»Ich kann sie aber zumindest halten, während Ihr Euch wieder bedeckt«, erbot sich Viralin.

»Es wird schon gehen«, erwiderte Arrika mit einem Anflug von Ungeduld. »Der tote Vogel. Kümmere dich darum.«

»Aber ja, Herrin«, sagte Viralin demütig. »Ihr könnt Euch auf mich verlassen. Lasst mich nur rasch einen Sack holen. Hier scheint sich nichts zu finden, worin man dieses Untier verbergen könnte.«

»Recht so«, stimmte ihr Arrika zu, während sie sich wieder ordentlich ankleidete.

Viralin wartete langmütig. »Bitte, geht voran, Herrin«, schlug sie dann vor. »Ich will Euch nicht mit diesem Geschöpf allein lassen. Ich komme bald nach.«

Sofort verspürte Arrika wieder Beklemmung. Dennoch zögerte sie allenfalls einen Wimpernschlag, auf diesen Wunsch einzugehen.

»Gib gut auf dich acht«, sagte sie schnell und ging, Malifet auf dem Arm, mit raschen Schritten durch die Tür, ohne sich etwas anmerken zu lassen.

»Gott Hargroth, der Wissende und Ordnungschaffende, wird mich behüten!«, erwiderte Viralin mit all ihrer Zuversicht.

Allein, Arrika hörte ihre Antwort schon beinahe nicht mehr, weil sie sich bereits auf der Treppe befand. Ihr war schwindelig und sie zitterte vor Angst, aber sie blieb nicht

stehen. Malifet fing wieder an zu weinen, als sie auf den ungleichen Stufen durchgeschüttelt wurde, doch Arrika wollte nur noch heraus aus dem Turm. Ihre Wunden ebenso ignorierend wie ihre Ängste und die Befindlichkeiten ihrer Tochter, eilte sie nach unten.

Dort angekommen, stellte sie fest, dass sich der Himmel zugezogen hatte. Böen fegten über den Burghof und brachten den Geruch von Schwefel mit. Es würde bald wieder ein Gewitter geben.

Arrika zog den Kopf ein und schlang ihre Arme fest um die weinende Malifet, um sie vor dem Wind zu schützen. Darüber wäre sie fast mit einer jungen Frau zusammengestoßen.

»Verzeiht mir gnädigst meine Unachtsamkeit!«, rief diese erschrocken und knickste. Ihre Stimme ließ Arrika stutzen. Sie blickte auf und sah Viralin. Verwirrt drehte sie sich nach dem Turm um. Erste dicke Regentropfen fielen.

»Aber wie ...?«, stotterte Arrika.

»Geht es Euch nicht gut, Herrin?«, erkundigte sich Viralin besorgt. Sie deutete verlegen auf ihr eigenes Gesicht. »Ihr habt da ... Mit Verlaub, Herrin, Ihr habt Euch wohl verletzt, wen mich nicht alles täuscht.«

Arrika lächelte. »Sehr gut, Viralin«, sagte sie gönnerhaft. »Aber es kann uns niemand sonst hören. Lassen wir also die Spielchen. Hol' einfach deinen Sack und ...«

»Ihr kennt meinen Namen, Herrin?«, rief die Frau erfreut. »Es ist mir eine Ehre! Und selbstverständlich hole ich sofort einen Sack. Wenn Ihr nur vielleicht die Güte hättet, mir zu sagen, wofür?«

Arrikas Lächeln erstarb abrupt.

»Du bist Viralin?«, fragte sie abermals.

»Aber ja, Herrin. Ich bin Viralin.« Die Frau nickte eifrig. Ihr Blick wurde unsicher, auch wenn sie noch immer lächelte.

»Sprich die Wahrheit!«, verlangte Arrika. Sie deutete mit dem Daumen über ihre Schulter. »Warst du eben in diesem Turm?«

»Nein, Herrin, ganz bestimmt nicht!«, versicherte ihr Viralin eilig. »Ich wollte nur rasch einige Fensterläden schließen, bevor das Gewitter losbricht. Aber ansonsten war ich den ganzen Tag in der Küche, wie jeden Tag, an dem uns Gott Hargroth nicht zur Ruhe gemahnt.«

»Wann haben wir uns zuletzt gesehen?«, fragte Arrika.

»Als Seine Durchlaucht Euch mit den Bediensteten bekannt gemacht hat, so weit ich mich erinnere, Herrin«, erwiderte Viralin nach kurzem Überlegen.

»Schwöre es!«, forderte Arrika. »Schwöre es bei Gott Hargroth und beim Leben deiner Kinder oder beim Leben deiner künftigen Kinder, falls du noch keine hast!«

»Aber Herrin, ich würde Euch doch niemals belü...«, protestierte die Magd. Dann sah sie den gehetzten Blick in Arrikas Augen und beeilte sich zu sagen: »Ich schwöre es bei Gott Hargroth und dem Leben meiner künftigen Kinder! Damals habe ich Euch zuletzt

gesehen, Herrin!«

Arrika machte einen Schritt zurück. Langsam drehte sie sich um und sah zum Turmzimmer hinauf. Der Wind zerrte an ihren Kleidern. Sie spürte ihre Knie weich werden und ihr wurde kälter als in der größten Enge. Hinter dem Turm zuckte ein Blitz aus bleischwarzen Wolken.